

Entgegnung auf Wolfgang Wöss' „Wie rechnen Pensionsexperten?“ in DER STANDARD am 31. August 2011, 3. September 2011

Wie denken und rechnen „Mathematiker“?

Kollege Wolfgang Wöss von der Technischen Universität / TU Graz fühlte sich durch meine Beiträge zur Pensionsfinanzierung zur bangen Frage gedrängt „Wie rechnen Pensionsexperten?“ Er frage sich – „natürlich als absoluter Laie“ – „ob nicht... Sozialleistungen einfach...in die Arbeitslosenversicherung verschoben würden“, sah schon „die Scharen von Über-55-Jährigen, die als Arbeitslose einem offiziellen Pensionsalter von 68 oder 70 entgegendämmern“ „die Alten kämpfen mit den Jungen um Arbeitsplätze“ und „die Sozialtöpfe „Pensionen“ und „Arbeitslosigkeit“ als „kommunizierende Gefäße“.

Wäre er bloß bei Markov-Ketten, Random Walks, Infiniten Graphen, Fraktalen oder horozyklischen Produkten geblieben - oder umfassend gebildet wie die Mathematiker Feichtinger oder Taschner.

Auch eine Einführung in VWL oder SOWI hätte geholfen. Das hätte etwa die "lump of labour fallacy" vermieden, so als würde das gesamte Arbeitsvolumen eine feste, von Wirtschaftswachstum, Arbeitsangebot, Bildungsstruktur und Gesundheit unabhängige Größe sein, während es natürlich mit diesen und anderen Determinanten variiert.

"Arbeitslosigkeit" und "Pensionen" sind daher ebenso wenig „kommunizierende Gefäße“ wie Beschäftigung und Arbeitslosigkeit - *beides* ist heute etwa in Deutschland um viele Millionen höher als in den "goldenen Jahren" der Vollbeschäftigung 1960 bis 1973; und Frühpensionen korrelieren fast nie mit niedriger Arbeitslosigkeit.

Österreichs Frühpensionen sind seit dem Jahr 2000 von ein bis zwei auf vier bis fünf Jahre hinter die OECD zurückgefallen. Selbstverständlich muss man daher auch bei Berücksichtigung des Arbeitsmarkts das Pensionsalter anheben, bis rund 2025 zwar nicht das gesetzliche, sondern „nur“ das faktische an das gesetzliche heranzuführen und geschlechtsneutral machen (also über sechs Jahre anheben) - und dann bis 2050 das gesetzliche um ein bis zwei Monate jährlich, je nach weiterer Entwicklung der Lebenserwartungszuwächse.

Bernd Marin
Europäisches Zentrum, Wien